

dener Vorstellungen wendet er sich. Weder dürfe man mit HERING u. A. die Vorstellungen als Stimmung der Nervensubstanz betrachten, noch auch die Gehirnbewegungen und -zustände als Erinnerungszeichen für die Psyche auffassen. HÖFFDINGS Erklärungsversuch des Wiedererkennens aus dem bei Wiederholung eines zentralen Nervenprozesses entstehenden Leichtigkeitsgefühl läßt M. ebenso wenig gelten, wie die Theorie LEHMANN'S.

Den allgemeineren, im engsten Anschluß an HERMANN SCHWARZ' jüngst erschienenen Buch unternommenen Vorstoß gegen die physiologische Psychologie können wir füglich übergehen. Verfasser glaubt nun, die Thatsachen des Erinnerns erklären zu können mit der Annahme eines bewußten, aber unbemerkten psychischen Fortwirkens der Vorstellungen. Die Selbstbeobachtung lehrt uns nichts dergleichen, und die von M. dafür gebrachten Beispiele sind längst anderweitig richtig erklärt. Auch hätte sich der Verfasser bei seiner Annahme verschiedener Bewußtseinsgrade mit den noch unwiderlegten Einwänden, die LOTZE vor 43 Jahren in derselben Zeitschrift gebracht hat, auseinandersetzen müssen

A. PILZECKER (Göttingen),

FR. PAULHAN. **Les types intellectuels. Esprits logiques et esprits faux.** Paris, Felix Alcan. 1896. 362 S.

Der Verfasser, der sich schon durch ein Buch über den Charakter bekannt gemacht hat, sucht hier die andere Seite des Geisteslebens, den Intellekt, in seinen individuellen Verschiedenheiten, zu verfolgen. Doch soll die Durchforschung dieses Gebietes nicht mit diesem einen Bande abgeschlossen sein, vielmehr sind Typenbildungen nach anderen Gesichtspunkten noch zu erwarten. PAULHAN weiß sehr wohl, daß alle aufzustellenden Typen die Menge der Übergänge und Kombinationen nicht erschöpfen, aber er zweifelt darum nicht an der Nützlichkeit der aufgefundenen Unterscheidungen; dienen sie doch dazu, sich in der Mannigfaltigkeit der Individuen zurechtzufinden.

Die Methode, nach welcher er seine Typen einteilt, ist wesentlich entwicklungsgeschichtlich. Er vertieft sich in irgend eine Seite des Entwicklungsganges des Intellekts und findet dann die verschiedenen Stadien dieser Entwicklung in verschiedenen Typen verwirklicht, ähnlich wie etwa der Zoologe in verschiedenen noch existierenden Tieren die Stadien die Herausbildung höherer Formen veranschaulicht sieht. Eine solche Methode hat natürlich einen entschieden deduktiven Zug, der allerdings die Hineinarbeitung eines reichen Thatsachenmaterials nicht ausschließt.

In diesem Sinne schildert PAULHAN im ersten Teile seines Buches die individuelle Verschiedenheit im Verhältnis des Verstandes zur Gefühlsseite (sentiments = Gefühl + Willen nach gebräuchlicher Terminologie) unseres Geistes. Das Denken besteht zunächst als bloßer Teilvorgang eines Gefühlsverlaufes. Das Nahrungsbedürfnis ruft etwa das Bild der Nahrung hervor und dies Bild treibt zur Aneignung der Nahrung. Damit erlischt dann das Bild, das nur ein unbedeutendes Zwischenglied des Verlaufes bildet. Aber die Schwierigkeit, das Gewollte zu erlangen,

bildet die intellektuelle Vermittelung weiter aus. So entspringt die Intelligenz eigentlich einer unvollkommenen, gestörten Harmonie zwischen Wunsch und Erfüllung. Aber in diesen Fällen hat doch die Intelligenz noch kein selbständiges Leben, sie bildet stets nur ein, wenn auch zuweilen reicher ausgebildetes, Glied in einem Komplex von Gefühlen und Wünschen. Auf dieser Stufe der undifferenzierten Intelligenz bleiben viele Menschen stehen. Sie sind keineswegs notwendigerweise dumm, vielmehr kann die Intelligenz ihrer dienenden Stellung recht gut angepasst sein. Sie sind „routiniers“ und, da die ursprüngliche Harmonie von Wunsch und Befriedigung selten gestört wird, Optimisten.

Von vorn herein hat jede Kraft die Neigung, selbständig thätig, jedes Mittel die Neigung, Zweck zu werden. So geht es mit der Intelligenz. Dazu kommt, daß die Störungen der Harmonie einen fortwährenden Anlaß zum Denken geben. In derselben Richtung wirkt die Übung der Sinnesorgane. Auch daß dasselbe Ding zur Befriedigung verschiedener Bedürfnisse dienen kann, wirkt dahin, den Gedanken an das Ding von dem einzelnen Bedürfnisse loszulösen. Aller Unterricht endlich zielt darauf ab, den Verstand für sich zu üben, ihn unabhängig zu machen. So bilden sich jene zahlreichen Übergangstypen aus, bei denen das Denken sich mehr und mehr von dem Gefühlsleben trennt, aber dabei doch noch wesentlich im Dienst der Bedürfnisse steht. Es wird zwischen verschiedenen Mitteln, bald auch zwischen verschiedenen Zwecken gewählt. Über die Mittel wird selbständig nachgedacht, auch wenn nicht gerade eine augenblickliche Not dazu zwingt. So bildet sich eine Art Theorie aus, aber diese Theorie steht noch im Dienste der Praxis, sie ist noch nicht selbst Bedürfnis und Zweck.

Bei dem dritten Typus endlich wird die Intelligenz völlig selbstständig. Sie bildet hier ein eigenes Zweckgebiet, wird der Mittelpunkt eigentümlicher Tendenzen. Es ist dabei hervorzuheben, daß nahezu jeder Mensch alle drei Typen zu verschiedenen Zeiten verwirklicht. Es handelt sich bei der Zuteilung eines Individuums an einen derselben überall nur um ein „wesentlich“, um ein „mehr oder minder“. Die Unterarten dieses dritten Typus unterscheiden sich nach dem Verhältnis, in das die selbständig gewordene Intelligenz zu der Gefühlsseite tritt. Es giebt hier drei Möglichkeiten: 1. Die intellektuelle Bethätigung wird selbst leidenschaftlich. Dabei existiert entweder auch sonst ein leidenschaftlicher Charakter, oder alle Leidenschaft ist gewissermaßen nach der Seite der Intelligenz hin abgelenkt. Hierher gehören viele Künstlernaturen, aber auch ein leidenschaftlicher Logiker wie PROUDHON. 2. Die Intelligenz besteht als ein Zentrum neben anderen Zentren willensmäßiger Art. Dabei kann die Wichtigkeit der intellektuellen Tendenzen größer oder geringer sein. Sie können auch leicht mit den übrigen Tendenzen in Konflikt geraten. Hierher besonders Gelehrte, aber auch Dilettanten etc. 3. Die Intelligenz füllt das geistige Leben nahezu allein aus, sie unterdrückt die Gefühlsseite fast ganz. Beispiel: SPINOZA.

Im zweiten und dritten Teile des Buches werden die Intelligenzen nach dem größeren oder geringeren Maße und nach der Art der erreichten logisch-systematischen Einheit eingeteilt. Es ergeben sich

dabei die beiden Hauptgruppen der „*esprits logiques*“, bei denen auch die Abweichungen vom vollen Gleichgewicht doch wieder einer einheitlich logischen Verarbeitung dienstbar gemacht sind, und der „*illogiques*“, bei denen dies nicht oder nur sehr unzureichend der Fall ist. Es wird hier also von den höchsten zu den niedrigsten Formen fortgeschritten. Voran stehen unter den logischen Geistern die „*équilibrés*“. In ihnen findet vollständiges oder doch nahezu vollständiges Gleichgewicht aller geistigen Tendenzen statt. Es gehören hierher neben einigen großen Geistern (LEONARDO DA VINCI, RAPHAEL, RACINE, BOSSUET) eine Anzahl tüchtiger Verbreiter und Verarbeiter fremder Ideen, endlich auch viele mittelmäßige Menschen, bei denen die ziemlich schwachen Geisteskräfte in gutem Einklang miteinander, mit dem Charakter und Lebensberuf stehen. Während bei allen diesen das Gleichgewicht mühelos erreicht wird, steht bei der nächsten Gruppe, den „*logiciens*“ oder „*raisonneurs*“ das Suchen nach der Einheit im Vordergrund, ein Suchen, welches allerdings zum Ziele führt. Als Beispiele werden besonders AUGUSTE COMTE und JOHN STUART MILL geschildert. Wenn sich bei diesem Einheitsstreben eine einzelne Idee in den Vordergrund schiebt, die allen anderen ihren Platz und Wert verleiht, so entsteht der „*outrancier*“. Wegen der Enge der herrschenden Idee bleibt dann oft ein Teil des geistigen Lebens außerhalb jener Einheit. Die Einheit ist also unvollständig. Hierher rechnet PAULHAN z. B. FOURIER und seltsamerweise SHAKESPEARE. Wird derjenige Teil des Geistes, der außerhalb der logischen Einheit steht, bedeutsamer, so entsteht der „*spécialisé*“. Hier ist irgend ein Gebiet sehr fein logisch entwickelt, die übrigen Teile des geistigen Lebens aber bleiben außerhalb dieses Zusammenhanges, ja können ihm sogar widersprechen. Hierher gehören viele Gelehrte (CLAUDE BERNARD) und Künstler (DELACROIX).

Während bei allen diesen Typen die „systematische Assoziation“ das Arbeiten des Geistes auf allen oder doch den wichtigsten Gebieten beherrscht, folgen nun eine Reihe von Intelligenzen, in denen Arten des geistigen Geschehens vorherrschen, die bei jenen Systematischen nur eine untergeordnete, dienende Rolle spielten. Zunächst werden diejenigen betrachtet, in deren Denken die Bekämpfung der Gegengründe eine besondere Rolle spielt (*type d'arrêt*), dann diejenigen, in deren Geist jede Idee gleich ihr Gegenteil hervorruft (*type de contraste*). Diese beiden übrigens verwandten Arten unterscheiden sich so, daß der „*type d'arrêt*“ wesentlich mit anderen kämpft, der „*type de contraste*“ in sich selbst beide entgegengesetzten Ansichten einander bekämpfen läßt. Da wir es hier mit logischen Geistern zu thun haben, so wird die Einheit auch in diesem letzteren Falle stets irgendwie erreicht, wenn sie auch zuweilen in einem durchgeführten Skeptizismus besteht. Auf die Wichtigkeit der „*association par contraste*“ bei der Erfindung dramatischer Gespräche wird besonders aufmerksam gemacht.

Die Berührungs- und Ähnlichkeitsassoziationen sind beim systematischen Denker bloß untergeordnete Hülfen. Ihr Überwiegen stellt immer eine störende Einseitigkeit dar. Aber es giebt Geister, die aus dieser Einseitigkeit ein Mittel machen, zu einheitlichen Leistungen zu

gelangen. Für die Berührungsassoziation wird hier auf Chronisten und Historiker verwiesen. Freilich können diese die Ereignisse nicht in der Folge darstellen, in der sie ihnen gelegentlich mitgeteilt wurden. Vielmehr löst sich die Form der Berührung, die zeitliche Folge, hier als Ordnungsprinzip von den Ereignissen los. Die Ähnlichkeitsassoziation hat ihre besondere Bedeutung bei Rednern und Dichtern zum Finden der Reime, Bilder etc. Bei manchen Dichtern, z. B. VICTOR HUGO, wird die Ähnlichkeit der Worte, der Reim, geradezu der Leitstern des Ausdrucks, aber die logische Einheit des Gedichts bleibt gewahrt und weist die durch den Reim hervorgebrachten Gedanken in ihrem Sinn zu leiten und zu benutzen. In derselben Weise wissen andere Dichter (GAUTIER, VERLAINE) die Ähnlichkeit der Dinge zur Erweckung eigentümlich einheitlicher Stimmungen zu verwenden.

Die relative Unabhängigkeit der psychischen Elemente wird bei den logischen Geistern zur Erreichung höherer Einheitsformen benutzt. Indem jedes Element sich in sich ausbildet, zeigen sich Lücken und Mängel in den Systemen, die nun verbessert werden. Eine besondere Bedeutung gewinnt eine solche Unabhängigkeit bei gewissen Dichtern, die sich mit verschiedenen Teilen ihres Wesens in die verschiedenen Personen ihrer Werke versenken. Sobald aber die Selbständigkeit der Elemente nicht mehr in höheren Einheiten sich löst, entstehen die unlogischen Geister. Diese teilen sich in solche, die falsche, unlogische Verbindungen bilden (*illogiques*, *faux*) und solche, bei denen die Verbindungen verschiedener Gedanken gar nicht gebildet werden (*alogiques*). Falsche Verbindungen können durch übermäßige Herrschaft einzelner leitender Ideen entstehen. Diese, gewöhnlich durch starke Gefühle begünstigt, reißen alle Elemente an sich, auch solche, die ihnen logisch widersprechen. Diese leitenden Ideen sind so fest, daß sie einer logischen Berichtigung unzugänglich werden. Es schließt sich dieser Typus direkt an den der „*outranciers*“ unter den logischen Geistern an. JEAN JACQUES ROUSSEAU gehört teilweise hierher. In einem gewissen Gegensatz zu diesem Typus stehen diejenigen Geister, bei denen die herrschenden Ideen zu schwach sind, um das Heranströmen widersprechender Elemente mit Hülfe der Berührungs- und Ähnlichkeitsassoziationen zu verhindern. Je nachdem mehr Bilder oder mehr Gedanken den Geist beherrschen, entstehen so die „*imaginatifs*“ und die „*raisonneurs*“. Mittelmäßige Dichter zeigen häufig ein sinnliches Aneinanderreihen von Reimen und Assonanzen oder ein Zusammenfügen widersprechender Bilder. Eine Einheit ist dabei immer noch vorhanden, aber sie vermag nicht mehr dem Ganzen Festigkeit zu geben. In Vergleich zu den beiden Typen der „*illogiques*“ lassen sich verschiedene Erscheinungen des Traumlebens und des Irreseins ziehen. Vielfach zeigt sich bei den Unlogischen ein überaus starker Einfluß des Gefühlslebens auf den Geist.

Unter den besser als „*alogiques*“ zu bezeichnenden Geistern nehmen die höchste Stufe diejenigen ein, bei welchen verschiedene einander widersprechende Systeme bestehen, ohne daß dieselben miteinander in Berührung treten. Es wird dabei an das Vorhandensein religiöser und wissenschaftlicher Weltanschauung bei demselben Gelehrten ohne Versuch

ihrer Vereinigung erinnert. Der Geist ist hier gewissermaßen geteilt. Während in diesen Fällen die Einheit nur an einigen wenigen Stellen gelockert ist, giebt es nun endlich noch einen Typus, bei dem höhere Einheitsbildungen gar nicht oder doch nur mangelhaft zustande kommen (les frivoles, l'esprit puéril). Er ist als ein Stillstand des Geistes auf kindlicher Stufe zu bezeichnen. Die Routine, auch wohl ein gewisser Reichtum im einzelnen, vermag oft den Mangel etwas zu verdecken.

Wenn man diese Einteilungen im Geiste durchgeht, so wird man, scheint mir, den ersten Teil, der das Verhältnis des Verstandes zu den Gefühlen betrifft, für besser gelungen erklären, als den zweiten. Im ersten Teil hat die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung zu einem einheitlichen und interessanten Einteilungsprinzip geführt, das allerdings vielleicht mehr die Ausbildung des Geistes als seine Anlage bezeichnet, aber doch wesentliche und oft übersehene Unterschiede trifft. Anders scheint es mir mit dem zweiten Teile zu stehen. Die Einteilung der Geister in logische und unlogische ist unglücklich und reißt verwandte Typen (z. B. den „outrancier“ und den „esprit faux par prédominance excessive“, den „spécialisé“ und den „divisé“) weit auseinander. Zudem scheint die Identifizierung der Logik eines Geistes mit der systematischen Einheit seiner Gedanken nicht recht genügend. Unter einem „logischen“ Geist pflegt man Jemanden zu verstehen, der korrekte Gedanken zu bilden und Widersprüche in Gedankenbildungen zu erkennen vermag. Ob er alle seine Gedanken zu einer Einheit zu verbinden auch nur gesucht hat, scheint mehr nebensächlich. Thatsächlich hat P. — und gerade in den gelungensten Schilderungen am meisten — von seinem Prinzip oft genug abgehen müssen. Eine Systematik der Geister nach ihrer „Logik“ hätte mit einer psychologischen Analyse des logischen Denkens eröffnet werden müssen. Nach den verschiedenen Bestandteilen und Eigenschaften dieses Komplexes hätten sich die Geister ordnen lassen. Ich nehme dabei immer an, daß man eine derartige Systematik aus vorbestimmten Gesichtspunkten überhaupt für berechtigt hält. Und ich möchte ein solches Unternehmen in der That für nützlich erklären, da eine solche Einteilung den von Einzelbeobachtungen aus vorschreitenden Zusammenfassungen als Leitstern zu dienen vermag. Dieses Verdienst möchte ich auch der vorliegenden Einteilung nicht abstreiten, obgleich ich, wie bemerkt, ihre Grundlagen für unvollständig und unzureichend halte. Einzelne der beschriebenen Typen grenzen in der That sehr wichtige Gruppen ab, die reiche Kenntnis eines umfassenden Materials hindert den Autor trotz des oft etwas weitgehenden Schematismus doch meist vor leeren, unnützen Einteilungen. So ist das Buch als ein wichtiger Schritt auf dem Wege zu einer brauchbaren Individualpsychologie zu betrachten. Man hat Grund, dem Verfasser für das Gebotene dankbar zu sein und bei dem, was man auszusetzen findet, nicht zu vergessen, wie unendlich schwer jede Orientierung auf diesem noch so wenig durchforschten Gebiete ist.

J. COHN (Berlin).